

Die Film Rolle 12

Interviews mit den Filmschaffenden



Lena Leonhardt

Buch und Regie von „Zwei Grad“

Wie ist die Idee für „zwei Grad“ entstanden?

Ich selbst bin Tochter eines Mediziners und somit mit dieser Berufsrichtung und der dazugehörigen Konfrontation mit Krankheit und Tod aufgewachsen. Allerdings ging ich lange davon aus, dass die Motivation eines Mediziners allein darin läge, Menschen helfen zu wollen. Und ich bekam schon als Kind hautnah mit, wie zermarternd es für meinen Vater sein konnte, wenn er diesen „Auftrag“ nicht erfüllen konnte. Deshalb war es mir lange Zeit ein Rätsel, weshalb sich ein Arzt dazu entscheiden sollte, sein Tun allein den Toten zu widmen, bei denen jede Hilfe zu spät kommt und deren teilweise dramatischen Schicksale man dann

doch zwangsläufig mit sich herumtragen muss... Da ich schon immer den Dingen auf den Grund gehen wollte, die ich nicht nachvollziehen kann und mich genau dieses Unbekannte reizt, machte ich mich auf die Suche nach jemandem, der mir meine Fragen am ehesten beantworten konnte. Jemand, der genau diesen Weg gewählt hatte. Als ich bei Recherchen auf den Kontakt zu dem Gerichtsmediziner, der den Winnenden-Amoklauf betreut hatte, stieß, kam alles ins Rollen.

Unter welchen Umständen wurde „zwei Grad“ gemacht?

Er entstand im Rahmen des Studiums an der Filmakademie Baden-Württemberg, im zweiten Studienjahr. Wir hatten dafür ein halbes Jahr Zeit (für Vorproduktion/Dreh und Postproduktion). Gedreht und geschnitten wurde auf Super 16mm Material, für das gesamte Team eine absolut neue und lehrreiche Erfahrung. Die Rollenanzahl war auf 10 Stück begrenzt (also 120 Minuten).

Welches Budget hattet ihr?

14.200 Euro (2500 externe- und 11.700 Euro Hochschulinterne Kosten)

Wie verliefen die Drehtage?

Stressig 😊 Unser Protagonist war ein schwieriger Fall und gab uns feste Zeitpläne vor, die wir einzuhalten hatten. Daher war eine organisatorische Topleistung vonnöten, mit einer Dispo,

die fast wie die eines Spielfilms aussah und auch entsprechend aufgehen musste. Das wurde zusätzlich dadurch erschwert, dass vor allem der Obduktionsdreh eine Wackelpartie war, da wir nie wussten, wann und ob die Umstände so liegen werden, dass wir dort überhaupt filmen dürfen. Von 6 ländlichen Bezirken, die unnatürliche Todesfälle in Stuttgart obduzieren lassen, gab uns gerade mal eine verantwortliche Staatsanwaltschaft grünes Licht für die Dreharbeiten.

Was waren die Schwierigkeiten, die ihr bewältigen musstet?

Neben dem rechtlichen Dilemma, das wir mit den Staatsanwaltschaften und der Leitung des Krankenhauses hatten, die sich – verständlicherweise - sorgten, dass wir mit unseren Dreharbeiten die Persönlichkeitsrechte des Toten verletzen könnten, war die wohl größte Schwierigkeit der Portraitierte selbst. Die feste Mauer, die er aufgrund seines Berufes zum Zwecke des Selbstschutzes um sich herum aufgebaut hat, war auch für mich eine große Hürde. Sein Umgang mit uns wechselte zwischen einer humoristisch, kumpelhaften und einer distanziert kühlen Manier, und das teilweise von einer Minute auf die andere.

Ich wusste, dass er mit seinen Kindern sehr liebevoll umging, ganz anders als mit uns und seinen Arbeitskollegen. Er war im Stande, umzuschalten, auf den „Family-Modus“, sobald er den

Obduktionssaal verließ. Leider versperrte er sich komplett dagegen, uns diese andere Seite von sich im Film zu zeigen, wenngleich er es eigentlich zugesagt hatte. Doch letztlich hatte er beschlossen, dass auch dieser Film räumlich im Berufs-Bereich bleiben sollte und somit betraf seine strikte Trennung, die er seit Jahren versucht durchzuziehen, auch unsere Kamera. Doch trotz der Umstände, dass wir anders geplant hatten, brachten wir Verständnis für diese Entscheidung auf.

Gab es interessante Erfahrungen?

Sehr viele sogar! Wehner allein war eine tolle Erfahrung. Ich habe noch nie einen solchen Menschen getroffen. Seine Ansichten und Aussagen haben mich teilweise sehr schockiert, aber auch zu weiterführenden Gedanken angeregt und meinen Horizont erweitert. Die Erfahrung, als Team ein so einschneidendes Erlebnis wie eine Obduktion gemeinsam durchzustehen, war ebenfalls einprägsam. Keiner von uns hat sich dem Thema Tod je so unmittelbar nah gefühlt. Wie man im Film sehen kann, herrscht in einer Obduktion nicht der betont würdevolle Umgang mit Verstorbenen, den man sich als Außenstehender wünschen mag... Das war erschreckend und eine große Herausforderung, aber auch die hat uns zusammengeschweißt und jeden von uns auf gewisse Weise weiter gebracht.

Was waren die interessantesten Aspekte des Projekts?

Für mich war es die Erfahrung, einen völlig neuen Blick auf das Thema Tod zu bekommen. Das hat mich herausgefordert und einen inneren Disput ausgelöst.

Am Ende konnte ich Dr. Wehner trotz aller Konflikte und zwiespältigen Ansichten verstehen. Für mich wurde spürbar, dass ein Job wie dieser eine derartige Weltanschauung beinahe voraussetzt. Und ich habe großen Respekt vor ihm. Menschen wie ihn muss es geben, sie erfüllen eine wichtige Tätigkeit.

Darüber hinaus war alles was ich über die Forensik als wissenschaftliche Disziplin lernte, überaus interessant! Als Krimi-Närrin konnte ich nun hautnah erleben und überprüfen, was ich aus unzähligen Romanen und Filmen zu kennen glaubte. Seither weiß ich unter anderem, dass ein Gerichtsmediziner trotz vorherrschender Gleichsetzung KEIN Pathologe ist. 😊

Welche Bedeutung kommt Kurzfilmfestivals zu?

Sie sind für uns Filmemacher eine wichtige Plattform, unsere Werke öffentlich zeigen zu können. Schließlich machen die meisten von uns Filme, die gesehen werden sollen.

Da Kurzfilme in der Regel selten Platz im regulären Kino- und Fernsehprogramm bekommen, machen Kurzfilmfestivals beinahe die komplette Verwertung aus.

Deshalb sind sie u.a. so wichtig. Von der einzigartigen Atmosphäre mal ganz abgesehen. 😊



Peter Schurte

Kameramann & Videoschnitt
„Töpferei Kohler“

Wie ist die Idee für Deinen Film entstanden?

Seit längerem fasziniert es mich, das alte (Kunst) Handwerk zu filmen und dokumentieren.

So entstand auch der erste Film im Jahr 2009 über die Alphornmacherei Bachmann in Eggwil. Der Film ist auf ein gutes Echo gestossen und das hat mich motiviert für die Emmentaler Filmtage weitere Projekte mit Menschen aus dem Emmental umzusetzen.

Unter welchen Umständen wurde der Film gemacht?

Um die Kunsthandwerker möglichst authentisch bei Ihrem Kunsthandwerk mit der Kamera zu beobachten, habe ich bewusst mit wenig technischen Hilfsmitteln wie zum Beispiel Licht und

alleine gearbeitet.

Welches Budget hattest Du?

Hätte ich die Kosten verrechnet, würde der Film ca. CHF 7000.- kosten.

Bereits zum dritten mal dürfen wir ein Handwerkerporträt von dir zeigen. Du lebst in Zofingen, porträtiert aber immer Handwerker aus dem Emmental? Gibt es einen speziellen Grund dafür?

Mir gefällt das Emmental. Die Menschen sind interessant. Es sind Orte wo „Dinge“ von Hand entstehen und es macht den Eindruck, dass hier in mancher „Arbeitsstube“ die Zeit stehen geblieben ist. Es wird wie schon vor Jahren immer noch gleich produziert, ohne moderne Technik dafür mit geschickter Handarbeit. Mein Heimatort ist übrigens Eriswil. Vielleicht suche ich darum gerade hier meine Sujets?!

Wie hast du die HandwerkerInnen gefunden? Musstest du Überzeugungsarbeiten leisten bevor die Leute bereit waren sich beim Arbeiten filmen zu lassen?

Im Internet oder über Empfehlungen. Die meisten Protagonisten waren sofort begeistert von der Idee ein Portrait über Sie bzw. Ihre Arbeit zu machen.

Worauf achtest Du wenn Du die Leute filmst?

Die meisten wollten während den Dreharbeiten mit mir reden und die

Arbeitsschritte erklären. Ich musste immer darauf hinweisen, dass sie nicht mit mir sprechen und mich „quasi“ ignorieren sollen. So hatte ich beim Schnitt viel mehr Möglichkeiten, den Film auf verschiedenste Arten zusammenzuschneiden und den Kommentar, den ich während einem separaten Interview aufgezeichnet habe, unter die Bilder zu legen.

Was ist die von den ganzen Handerker/innen speziell in Erinnerung geblieben?

Beeindruckt hat mich zum Beispiel Urs Schwarz, der als blinder Flechter* mit seinen geschickten Fingern und seinem enormen Vorstellungsvermögen wunderbare Gegenstände herstellt. Jede Begegnung war für mich eine interessante Erfahrung.

* Zu sehen in "Kunsthandwerk zwischen Höger und Chräche" | 2011



Tomer Eshed

Regie Flamingo Pride

Wie ist die Idee für „Flamingo Pride“ entstanden?

Die Idee entstand auf aussergewöhnliche Art und Weise. Ich war auf der Suche nach einem Konzept für mein Diplomprojekt, aber war unsicher in welcher Richtung ich mich entscheiden sollte. Ich hatte eine Liste mit ein paar Ideen gemacht, die ich für potenziell gute Filme gehalten habe. Als ich am überlegen war, habe ich in Berlin zufällig Tristian Taylor getroffen. Er hatte zwar keine Vorerfahrung im Filmbereich, aber in einer spontanen Brainstorming Session, sind wir auf ein Paar Ideen gekommen. Eine von denen war die Geschichte von einem Flamingo, der als einziger nicht schwul war. Wir fanden die Idee interessant, und ich habe sie der Liste hinzugefügt, aber es war erst Monate später, als ich mich entschieden habe, dieser Idee zu realisieren.

Wie viele Leute waren in das Projekt involviert?

Der Anzahl der Mitarbeiter war unterschiedlich in den verschiedenen Produktionsentwicklungstufen. Am Anfang war das Team relativ klein, aber je konkreter der Film wurde, desto mehr Leute hat die Produktion benötigt. Letztendlich haben um die 30 Leute an Bild und Ton mitgearbeitet.

War es eine Koproduktion?

Der Film war eine Koproduktion zwischen der Schule (HFF „Konrad Wolf“ Potsdam), dem neu gegründeten Animation Studio „Talking Animals“, und mir selbst.

Welches Budget hatte das Projekt?

Das Budget des Filmes betrug um die 160,000€, was einen relativ hohes Budget für einen Studentenfilm ist, aber eine sehr geringe Summe für die Art aufwendige 3D Produktion, die wir vorhatten.

„Flamingo Pride“ ist ein Animationsfilm. Was ist das Spezielle, wenn man einen solchen Film macht? Es gibt ja keine Dreharbeiten und keine Schauspieler...

Viel ist anders bei Animationsproduktionen im Vergleich mit realem Film. Man fängt mit nichts bis auf einer Idee an, und muss alle Bestandteile erzeugen. Der Prozess ist in der Regel sehr aufwendig und benötigt viel Planung und Vorbereitungsarbeit.

Das Material muss oft mehrere Male überarbeitet werden, bis ein finales Ergebnis erreicht werden kann. Die Möglichkeit Änderungen zu machen, neues Material zu erzeugen, und den Film umzugestalten lässt zwar viele kreative Freiheit, kann aber manchmal sehr verwirrend sein. Alle Figuren, Requisiten und Umgebungen müssen entsprechend gebaut und animiert werden, mit direkter Relation zur Kamerapositionierung. Die Techniken können sehr unterschiedlich sein, aber grundsätzlich sind die Produktionszeiten sehr lang, und benötigen sehr viel Mühe. In dem Fall von Computeranimation können Änderungen fast bis zum letzten Schritt noch gemacht werden.

Was waren die Schwierigkeiten, die ihr bewältigen musstet?

In dem Fall von Flamingo Pride wurden wir mit konzeptuellen, finanziellen, und technischen Herausforderungen konfrontiert. Auf dem konzeptuellen Niveau war die Hauptschwierigkeit die richtige Balance zwischen allen Elementen im Film zu finden. Vor allem im Bezug auf das sensible Thema. Aus Sicht der Produktion hatten wir einen Bruchteil vom Budget, was für solche Produktionen normalerweise nötig wäre, und von den technischen Aspekten her mussten wir Wege finden, um mit einer so enormen Informationsmenge umzugehen.

Was ist die speziell in Erinnerung geblieben?

Die Produktion war vor Allem eine persönliche Herausforderung. Für alle Beteiligten war es klar, dass die Aufgabe nicht leicht wäre, aber dass das Projekt an sich uns gleichzeitig sehr viel Spass machen würde. Ich fand die Zusammenarbeit mit Menschen, die von Leidenschaft für das Filmemachen getrieben sind, statt an einem gut bezahlten Job zu arbeiten, faszinierend.

Was bedeutet „Kurzfilm“ für dich?

Kurzfilme sind eine besondere Art des Filmemachens. Sie benötigen einen grundsätzliches Verständnis von dem Medium, und viel persönlichen Ehrgeiz. Die Herausforderung besteht darin, einen Inhalt in einer kurzen Zeit zu erfassen, die passende Techniken zu finden, und die unterschiedliche Produktionsschwierigkeiten zu überwinden. Es gibt Kurzfilme, die mehr narrativ sind, und andere die mehr in einer abstrakte Richtung gemacht werden, aber egal in welcher Art, bedeuten die Produktionen viel Mühe und Disziplin. Ein grundsätzliches Problem liegt an der Tatsache, dass die fertigen Filme kaum kommerzielle Bedeutung haben, und deshalb sind sie in der Regel auch schwer zu finanzieren.

Welche Bedeutung kommt Kurzfilmfestivals zu?

Es ist immer spannend die unterschiedliche Arbeiten von

verschiedenen Künstlern zusammen zu sehen und die Filmemacher persönlich kennenzulernen. Filmfestivals sind eine gute Gelegenheit Publikum für Kurzfilme zu finden, und für die Arbeit Anerkennung zu bekommen. Da nicht viele Filmemacher Kurzfilme auf Dauer machen, ist die Funktion vom Kurzfilm oft eine Zwischenstufe zu kommerziellen Projekten. Durch Festivalpräsenz könnten die Kurzfilme den Künstler helfen diesen Schritt zu schaffen.



Fiona Lloyd-Davis

Regie „Field of Hope“

Wie ist die Idee für „Field of Hope“ entstanden?

Ich arbeite bereits seit 2001 in der Demokratischen Republik Kongo, ich mache Filme und Fotojournalismus über sexuelle Gewalt gegen Frauen. Als ich Masika's Geschichte hörte, wusste ich, dass ich ein Film über sie machen muss.

Unter welchen Umständen wurde der Film gemacht?

Die östliche Demokratische Republik Kongo ist ein schwieriger und gefährlicher Ort zum Arbeiten. Die persönliche Sicherheit, besonders als Frau, ist immer in Frage gestellt. Es ist auch hart im physischen Sinn, nicht nur für die Menschen sondern auch für das Material. Es ist sehr heiss, feucht, extrem staubig und beim Transport auf den kaum vorhandenen Strassen wird

das Material ganz schön durchgeschüttelt. Um an unserem Drehort zu filmen, mussten wir regelmässig steile Hänge hinauf steigen und unter ständig rauen Bedingungen arbeiten.

Was für Schwierigkeiten musstest Du überwinden?

Die Vermarktung war wohl die grösste Schwierigkeit, die ich überwinden musste. Wenige Fernsehsender wollen so etwas Schwieriges wie das Thema der Vergewaltigungen im Kongo ausstrahlen, trotz der faszinierenden Persönlichkeit von Masika Katsuva.

Wie ist Deine persönliche Beziehung zu der Geschichte dieses Films?

Ich arbeite an diesem Thema seit 10 Jahren. Wenn man einmal im Kongo war und Überlebende getroffen hat, dann ist das etwas, was man nie mehr vergessen oder zurücklassen kann.

Masika Katsuva ist eine unglaubliche Frau und eine Inspiration. Sie hat entsetzliche physische und psychische Gewalt überlebt und musste mit ansehen, wie ihr Mann ermordet und ihre zwei Töchter vergewaltigt wurde. Gruppen von Soldaten haben sie 4 Mal in ihrem Leben vergewaltigt. Dennoch hat sie ihr Leben dem Helfen anderer Überlebender gewidmet. Ihre Geschichte ist wirklich beachtenswert.



David Emmenlauer

Autor und Regisseur von „Ein Leben auf Probe“

Wieviele Drehtage hattet ihr?

Wir hatten 15 Drehtage in und um München.

Wie ist die Idee für „Ein Leben auf Probe“ entstanden?

Ich habe eine Kurzgeschichte von Philip K. Dick gelesen, dem berühmten Science-Fiction-Autor, der beispielsweise auch die Vorlage zu „Blade Runner“ geschrieben hat. Die Kurzgeschichte heißt „Die elektrische Ameise“ und hat mich inspiriert, mich mit dem Thema künstlicher Menschen auseinanderzusetzen.

Wie viele Leute waren für das gesamte Projekt involviert?

Am Set waren zwischen 45 und über 100 Leuten, je nachdem wie viele Komparsen wir im Einsatz hatten. Zum Kernteam inklusive Postproduktion gehören ca. 150 Leute, darunter sind beispielsweise auch 25 VFX-Artists, die digitale Effekte nachträglich ins Bild eingesetzt haben. Mit Filmorchester, Komparsen und Unterstützern sind mehr als 400 Leute an dem Projekt beteiligt gewesen.

Welches Budget hatte das Projekt?

Wir hatten Barmittel von ca. 80.000 Euro, die sich hauptsächlich aus Fördermitteln des FilmFernsehFonds Bayern, Referenzfördermitteln der Filmförderungsanstalt und dem Budget der Hochschule zusammensetzten. Unbezahlbar war die unentgeltliche Mitarbeit von Schauspielern und Team. Dazu kommen technische Beistellungen der Firma ARRI und VANTAGE FILM und vielen anderen. Hätten wir jeden und alles bezahlen müssen, hätten wir sicher ein Budget von 2 Mio. Euro benötigt.

Der Film spielt in der Zukunft. Es gibt z.B. elektronische Gadgets, die so (noch) nicht existieren.

Es hat einen riesen Spaß gemacht, sich diese Dinge auszudenken. Am Anfang stand viel Recherche, um herauszufinden, wie heutige Entwicklungen sich in Zukunft

fortsetzen könnten. Beim Drehbuchschreiben war mir dann wichtig, dass die Gadgets nicht nur eine lustige Spielereien sind, sondern mehr über die Figuren erzählen. Jenny ist beispielsweise sentimental in alten Zeiten verhaftet, technischen Neuerungen gegenüber aber aufgeschlossen. Das dynamische Gemälde des kanadischen Künstlers San Base in ihrem Wohnzimmer, das eine künstliche Landschaft zeigt, die sich ständig fließend verändert, passt zu ihr. In all diesen Dingen ist auch das Thema des Filmes präsent, die Frage, was künstlich und was echt ist, und welche Rolle das spielt. Ein Beispiel hierfür ist auch das holographische Planetarium, das Kaspar in seinem Büro entdeckt. Ich finde es schön, dass Kaspar und Synia sich unter einem künstlichen Sternenhimmel verlieben.

Mir war sehr wichtig, dass alles glaubwürdig erscheint, damit man an keiner Stelle aus der Geschichte herausfällt. Deshalb haben beispielsweise echte Volontäre des Bayerischen Rundfunks den Nachrichtenfilm für die Frühstücksszene gedreht. Bei manchen Ideen sind wir mittlerweile von der Gegenwart eingeholt worden, denn der Reader mit Touchscreen stand schon im Drehbuch, da gab es noch kein iPad.

Was waren die Schwierigkeiten, die ihr bewältigen musstet?

Die tollen Autos im Film sind

Designstudien, die uns Opel für den Dreh zur Verfügung gestellt hat. Deren Motoren sind für den Messebetrieb entworfen und springen erst bei einer Temperatur von über 20 Grad an. Wir haben im November gedreht und es war leider sehr viel kälter an dem Morgen, als wir die Ankunft Kaspars drehen wollten. Der Techniker von Opel hatte deshalb den Wagen in einer Tiefgarage geparkt und mit Gasbrennern gewärmt, anspringen wollte er trotzdem nicht. Eigentlich sollte der Wagen von rechts ins Bild kommen, doch der Vorplatz der Technischen Universität, wo wir die Szene gedreht haben, steigt in dieser Richtung leicht an. Also mussten zehn starke Männer das zwei Tonnen schwere Auto von links außerhalb des Bildes anschieben, so dass der Wagen im Bild ausrollen konnte. Damit man bei dem autonomen Fahrzeug keinen Fahrer sieht, hat sich der Techniker in den Fußraum gequetscht und auf Kommando die Bremse betätigt. Ich habe sehr gebibbert, dass das Gefährt nicht noch meine Hauptdarstellerin Janine Reinhardt überrollt.

Die dramatischste Erfahrung bei dem Film für mich war, dass mir wenige Wochen vor Dreh ein großer Teil der Hauptbesetzung weggefallen ist, weil die Schauspieler bezahlte Aufträge bekommen haben. Ich habe dann zwei Wochen nur am Telefon gehangen und Agenturen und Schauspieler durchtelefoniert. Ich bin sehr froh, dass ich am Ende doch noch eine gute

Besetzung finden konnte. Bis kurz vor Dreh nicht zu wissen, wer welche Hauptrolle spielt, oder ob ich sie überhaupt noch besetzen kann, diese Erfahrung möchte ich ungern noch einmal machen.

Eurer Film enthält viel Special Effects.

...

Es war von vornherein klar, dass wir für diesen Film einige visuelle Effekte realisieren müssen, also Bildelemente, die nachträglich digital ins Bild eingesetzt werden. Der Inhalt aller Displays, das holographische Taxischild, die moderne Skyline des zukünftigen Münchens sind nur ein paar Beispiele der über 200 Effekteinstellungen. Es war sehr spannend, diese Effekte zu planen, die Umsetzung zu koordinieren und mit VFX-Artists rund die Welt zusammenzuarbeiten. Das holographische Planetarium beispielsweise hat Christoffer Kempel von der HFF München gemeinsam mit zwei befreundeten Artists aus Australien umgesetzt.

Was fällt Dir zum Thema „Kurzfilm“ ein?

Kurzfilme haben eine eigene Dramaturgie. Aus der Not, dass ihre Erzählzeit begrenzt ist, machen sie eine Tugend, indem sie direkter, überraschender und mutiger als Langfilme sind. Manchmal sind sie auch seltsam, geschmacklos und wirr, dann ist es gut, dass sie so schnell wieder

vorbei sind. Für den Zuschauer sind sie in jedem Fall ein Gewinn, denn mit wenig Einsatz an Lebenszeit hat er die Chance, etwas besonderes zu entdecken.

Welche Bedeutung kommt Kurzfilmfestivals zu? Was ist ihre Aufgabe?

Meiner Meinung nach ist es für Publikum und Filmemacher wichtig, dass die Kurzfilme zu einem interessanten und abwechslungsreichen Programm zusammengestellt sind und jeder Film sich gut auf dem Festival präsentieren kann. Sowohl als Filmemacher, als auch als Zuschauer, schätze ich es sehr, wenn nach dem Film ein Gespräch mit den Machern möglich ist. Die Auswahl der Filme sollte nicht nach enggefassten Kriterien geschehen, wie beispielsweise, ob der Film ein sozialrelevantes Thema hat. Kurzfilmfestivals haben meiner Meinung auch immer die Aufgabe, junge Menschen an das Medium Film heranzuführen.

Gibt es eine interessante Frage, die wir zu deinem Film stellen sollten? Wenn ja, was ist die Antwort dazu?

42!



Felipe Bustos Sierra

Regie und Hauptdarsteller von „Three-Legged Horses“

Wie viele Drehtage gab es für „Three-Legged Horses“?

Fünf Nächte von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. Wir haben absichtlich im Winter gedreht um längere Nächte und mehr Zeit zum Drehen zu haben.

Wie ist die Story entstanden?

Ich arbeitete als Rickshaw-Fahrer in Edinburgh während fast zwei Jahren. Alles im Film ist mir auch auf die eine oder andere Weise in Wirklichkeit passiert, der Kuss, die schlechten Knie, die Halluzinationen, die Arschloch-Passagiere und die hilfsbereiten Strassenmusiker.

Wie viele Leute waren in das Projekt involviert?

Es war ein kleines Film-Team, aber viele Freunde kamen dazu während dem

Dreh. In der Nacht, in der wir die letzte Szene gedreht haben, waren wir etwa 30 Leute plus alle Statisten in der Szene.

Wie verliefen die Dreharbeiten?

Es war ein physisch anstrengender Dreh. Alles wurde draussen gedreht und wir haben Rickshaws sowohl für die Geschichte, wie auch für die Kameracrew benutzt. Ich war froh, denn das Velofahren hat mir warm gegeben. Es war eiskalt. Es hat den Schauspielern definitiv geholfen, schnell in ihre Charaktere zu finden.

Welches Budget hattet ihr?

Der Film hat etwa £7000 gekostet. Das meiste haben wir über Crowdfunding erhalten und etwas kam noch von einem Preis hinzu, den wir für unseren ersten Kurzfilm erhalten haben.

Crowdfunding?

Es war eine Entdeckung und ohne sie hätten wir den Film nicht machen können. Es ist unglaublich zeitaufwändig, ein 100% Job, aber sehr ergiebig. Es hat sich eine kleine, aber starke Gesellschaft um den Film entwickelt und es hat uns nicht nur das Geld gebracht, sondern auch neue Kollaborateure (für einen nächsten Film) und eine Präsenz in den sozialen Medien, die uns sehr unterstützt hat. Für das Marketing war es sehr nützlich.

Was waren die Schwierigkeiten, die ihr bewältigen musstet?

Mein erster Kurzfilm hatte drei Schauspieler. Dieser hatte 14 Sprechrollen, eine komplette Brass Band, 30 Statisten und eine 40-köpfige Crew. Auf beiden Seiten der Kamera zu sein war schwierig. Manchmal hat es sich angefühlt, als ob wir uns zu viel in zu kurzer Zeit aufgehalst hätten und ich musste mich schnell anpassen und Szenen oder Einstellungen gleich am Set anpassen. Es war eine konstante Lektion im Filme machen für mich. Ich war froh, eine gute Crew um mich zu haben.

Gab es interessante Erfahrungen?

Am letzten Drehtag wurde das Wetter plötzlich schlecht, im dümmsten Moment. Wir filmten die letzte Szene und die Brass Band konnte im Regen nicht spielen, da es ihre Trommeln ruiniert hätte. Also mussten wir warten. Nach 10 Uhr abends durfte die Band nicht mehr laut spielen. Mit jeder Minute, die vorbei strich, wusste ich, dass wir einige der Einstellungen verlieren würden. Es war bitter kalt und alle wurden langsam schlecht gelaunt. Wir entschieden uns, die Einstellungen etwas zu ändern und eine lange Aufnahme von der spielenden Band zu machen, sobald der Regen aufhörte. Als sich das Wetter dann schliesslich änderte, haben wir uns ruhig aufgestellt und haben mit Filmen angefangen. Sobald sie den Song spielten, konnte ich fühlen, wie sich die Laune von allen

besserte. Ich habe mich umgedreht (das kannst du im Film sehen) und alle haben gelächelt und mitgesungen. Ich wusste in diesem Moment, dass der Film hinhauen würde. Dieser Song ist magisch.

Welche Bedeutung kommt Kurzfilmfestivals zu? Was ist ihre Aufgabe?

Aus meiner Erfahrung (ich war bereits an einigen verschiedenen Festivals über die letzten Jahre) würde ich sagen, Kurzfilmfestivals sind eine Therapie für Kurzfilmemacher. Es ist eine Wertschätzung, wenn der Film ausgewählt wird. Vor allem siehst du deinen Film unter anderen ähnlichen Filmen, du siehst deinen Film durch die Augen von jemand anderem und der Film gehört nicht mehr nur dir. Er gehört jetzt auch allen anderen und du kannst endlich loslassen. Ich geniesse es auch sehr, andere Kurzfilmemacher kennen zu lernen. Du realisierst, dass jeder dieselben Probleme hat, die gleichen Sorgen und Ungewissheiten wenn es zum eigenen Film kommt. Es ist sehr befreiend.

Warum der Rocky Song?

Das ist eine interessante Frage. Es war der Song, den ein betrunkenener Edinburgher gesungen hat, als ich Mühe hatte, meine Rickshaw zu fahren im Jahr 2007. Ein paar der anderen Rickshaw-Fahrer haben dann selbst angefangen, den Song zu brauchen. Sie haben kleine Lautsprecher am Lenker ihrer Rickshaws

angemacht und wann immer sie eine steile Strasse erreichten, liessen sie den Song spielen und sie bekamen immer eine Reaktion. Die Leute fingen an zu tanzen, haben das Velo gestossen oder haben mehr Trinkgeld gegeben.

Als wir beschlossen haben, den Film zu machen, habe ich als erstes die Musikproduzenten angefragt, wie viel es kosten würde, den Song zu gebrauchen. Ihr erstes Angebot war so hoch, dass wir einen ganzen Spielfilm damit hätten machen können, aber ich habe nicht locker gelassen und zwei Monate später haben wir uns auf eine bewältigbare Summe geeinigt (Es war immer noch die Hälfte unseres Budgets!). Das wurde unser Verkaufslogan für die Crowdfunding-Kampagne: „Hilf uns den Rocky Song für unseren schottischen Kurzfilm zu kriegen“. Das war kurz und auf den Punkt gebracht und hat sich als sehr beliebt erwiesen. Unser grösstes Hindernis wurde unser bester Verkaufspunkt. Es lohnt sich, hohe Ziele zu stecken.

